

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Die Grazie, Leichtigkeit, Gewandtheit der beflügelten Feldmann und omphalisch-reichen Venoni wurden fortwährend bewundert und das à plomb der Letztern — klingt nicht so der Kunstterminus? — durch welches sie den schwindelerregenden Kreisel plötzlich abschneidet, und dem hochfliegenden Gewande zu frühe Ruhe gebot, wurde unzählige Mal mit stürmischem Applaus accompagnirt.

Unsere Schauspieler präsentirten sich im Anfange dieses Monats nur in alten, längst besprochenen Erücken. „Gleiche Schuld“, „Nummer 777“ — worin Hr. Struve als ein Pfeffer aus Cayenne sich heroorthat; — „Freien nach Vorschrift“, „Brand-schazung“, „Fest der Handwerker“, „Der Mann mit der eisernen Maske“ zogen vorüber. Letzteres Drama hat für die Hannoveraner ein zufälliges Interesse bekommen, denn in der Rolle des St. Mars betrat der in ganz Deutschland rühmlichst bekannte Paulmann zuletzt für immer die Bühne. Zwei Tage nach dieser Vorstellung, am 7. März, traf ihn während der Probe zu dem Schauspiel: „Die Royalisten“ ein apoplektischer Anfall, der sich an demselben Tage nochmals wiederholte, die linke Hälfte seines Körpers völlig lähmte und in dessen Folge der kräftige 43jährige Mann am 12. schmerzlos entschlief, um hier nie mehr zu erwachen. Zu Hannover von armen Aeltern niedern Standes geboren, konnte Paulmann mit schönem Stolz von sich sagen: „Was ich bin, wurde ich durch mich selbst!“ — Und Paulmann war etwas. Wenn auch nicht klassisch ausgebildet, besaß er einen Schatz von Kenntnissen, eine Belesenheit in allen Wissenschaften, die nur irgend Bezug auf seine Kunst haben und dem praktischen Künstler nützen können, wie Wenige seines Gleichen besitzen mögen; er war, was man einen feinen Kopf nennt, voll Laune und Humor, im Besitz eines schlagendes Witzes, nie um eine treffende, geistreiche, siegende Antwort verlegen, und dadurch im geselligen Zirkel der beliebteste Gast; als Künstler wagen wir es, ihn zu den ersten Darstellern des deutschen Vaterlandes zu zählen und dürfen keinen Widerspruch fürchten; sein Fleiß, seine Ausdauer bei dem Studium eines neuen Charakters war unglaublich, jede neue Aufgabe machte ihn auf Wochen zum Eremiten; er lebte in der Kunst und betrachtete sie nicht leichtsinnig, wie so viele reicher bezahlte Kunstjünger, nur wie eine Milchkuh; daher trug jede seiner verschiedenartigsten Darstellungen auch den Stempel des Vollendeten; darum sah man nicht ihn, sondern die Person des Gedichtes und selbst seine individuellen Ansichten, seine grelle Phantasie, die ihn zuweilen in das Barocke und Groteske hineinriß, seine fast eigensinnige Achtsamkeit auf das kleinste Requisite von der Haarlocke bis zur Schuhschnalle hinab, wurden interessant, weil das, was Pedanterie schien, von den Fittichen eines eminenten Genies getragen und gehoben wurde. Paulmann's Leistungen stellten sich außerdem nicht dar als Kinder der Gewohnheit und Ma-

nier, denn er war vielseitiger als irgend einer seiner Zeitgenossen in Apollo; Franz Moor und Magister Bäckling, Lear und Shylok, der arme Voet und König Philipp, Marinelli und der Nachtwächter, Wurm und Herr von Springer geben die Beweise dafür; aber er durfte es wagen, alle Meere der Kunst zu beschiffen; denn wir haben bis jetzt keinen Schauspieler gekannt, der alle Bilder seiner Phantasie so fest, sicher und leicht plastisch hinzustellen vermochte, und dieses Naturtalent ist es ja, das den wahren Beruf zum Schauspieler darthut und den Anspruch auf den ächten, unverwelklichen Lorbeer seiner Kunst bedingt. Daß die Mitglieder unseres Hoftheaters empfanden, wie viel die deutsche Bühne durch Paulmann's Tod verloren, bezeugte seine solenne Bestattung, der Kranz auf seinem Sarge und die Leichenseier an seiner offenen Gruft. Paulmann war nicht Mitglied unserer Bühne, er war seit mehren Monaten für Gasispiele engagirt, und ein zu Ostern beabsichtigtes Engagementprojekt hatte sich wiederum zerschlagen. Er wollte im April die Vaterstadt neuerdings verlassen, doch sie hielt ihn fest, und er fand seine letzte Wiege da, wo seine erste gestanden. Die Theatercomité bewilligte den Nachgeliebten — Paulmann hinterließ zu Cassel eine Frau und vier Kinder — eine Benefizvorstellung; es gingen einige hundert Thaler ein, jedoch dächte uns der Andrang zu dieser Libation nicht warm genug, da uns dieser Abend als eine letzte Opferfeier erschien, dem Schatten eines Mannes gebracht, der uns so manche schöne Stunde bereitet, und — nun gar bald vergessen sein wird, weil er zu der Kunst geschworen, deren Werke der Augenblick gebiert, der Augenblick vernichtet, die nichts Irdisches nachläßt, sondern nur in geistiger Erinnerung ihre Monumente hat, ein Boden, den kein Granit befestigt. Trauriges Loos; die Schattenseite einer so anlockenden, buntgeschmückten, gefeierten, reichbelohnten, darum so verführerischen Kunst! —

Neu war Dominique oder der Bund mit dem Bösen, aus dem Französischen von Theodor Hell. Die Idee des Románchens ist recht nett. Ein wahrhaft poetisches Genie hätte aus der darin vorwaltenden Idee etwas Treffliches entwickeln können, und Theodor Hell hätte daran arbeiten, nicht bloß übertragen sollen, da das französische Original zu dem wenigen Wein gar zu viel Seine-Wasser gemischt enthält, und neben dem einzelnen frischen Blütenzweig Duzende durrer, trockener Aeste hängen. Hr. Grabowsky trug viel Laune in den Haupthelden, und seine Denise, Dem. Reimann, griff dem mit sich selbst zerfallenen und in seiner Verzweiflung die Welt gar arg zergerißenden Burschen treu und warm unter die Arme.

Ein Gast von Bedeutung kehrte bei uns ein, Hr. D. Wagener, vormalig Requisiteur des Dresdener Hoftheaters, ein Mann als geistreicher Literat bekannt, ein Mann, den nach einem reichhaltigen, fast abenteuerlichen Jugendleben (er studirte Jus und Theologie, focht bei Leipzig unter den Preußen, bei Waterloo unter den Braunschweigern) die reine, unbeswingbare Liebe zur Kunst auf die Weimar'sche Bühne trieb.

(Die Fortsetzung folgt.)